

Rakija und der Rauschteufel. Zur Symbolik und Axiologie des Schnapses auf dem Balkan

Dagmar Burkhart

Die Trunkenheit erzeugt nicht unsere Untugenden. Sie bringt sie nur ans Licht.
(Seneca „Epistulae morales“)

Der Schweiß am Schnapskessel ist der Glanz des Teufels.
(albanisches Sprichwort)

Im Gegensatz zum Wein, der - in der Regel mit Wasser gemischt - bereits in der griechischen und römischen Antike als Getränk mit euphorisierender und berauscher Wirkung geschätzt wurde, ist der Genuss von Spirituosen (Branntwein) auf dem Balkan erst seit dem 16. Jahrhundert bezeugt. Voraussetzung war die Entdeckung der Destillation als Verfahren zur Gewinnung hochprozentiger Alkoholika. Die weit verbreitete balkanische Schnapsbezeichnung „rakija“, türkisch „raki“, ist abgeleitet vom Arabischen „araq“ (auch „araki“, „araka“) in der Bedeutung von „Schweiß“, denn das tropfenweise Kondensieren des Alkohols an der Glaswand des Behälters während des Destillationsvorgangs wurde metaphorisch als Transpiration aufgefasst (Škaljić 1966: 530). Zwar schätzten die vorislamischen Araber alkoholische Getränke, ihr Genuss wird aber im Koran (von der mekkanischen Sure 16, 67 über 2, 219 und 4, 43 bis zur spätmedinensischen Sure 5, 90) und in der islamischen Überlieferung „im Laufe der Zeit immer schärfer verurteilt“ (SCHIRRMACHER 2004: 1, 3). Es gab in der Geschichte des Islam Phasen der rigiden Handhabung des Alkoholverbots und Zeiten der Duldung des (v.a. durch Juden und Christen betriebenen) Alkoholhandels, weil dieser für Herrscher auch beträchtliche Steuereinnahmen bedeutete. So betrug beispielsweise die „Kesseltaxe“, die von den osmanischen Grundherren pro Branntweinkessel in Serbien erhoben wurde, die relativ hohe Summe von „2 Piaster“ (KANITZ 1914: 543). Nicht von ungefähr stammen die südslavische und rumänische Bezeichnung „kazan“, „cazan“ für den Branntweinkessel bzw. Benennungen anderer Teile der Destilliervorrichtung „gutehtils aus dem Türkischen“ (REITER 1991: 236).

Fragen, die sich bei der Analyse und geschichtlichen Betrachtung der Rakija in Südosteuropa erheben, betreffen auf der denotativen Ebene primär drei volkswirtschaftliche Bereiche: Produktion – Distribution – Konsumption. Kulturologisch betrachtet gilt auch für Rakija die syntagmatisch fortschreitende Reihe: Naturprodukt (Kernobst, Weinbeeren) – Verwandlung durch Kulturtechnik (Destillieren, Brennen) in ein Getränk – Konsum des Getränks im Rahmen einer Mahlzeit oder eines Ritus. Auf einer konnotativen Ebene werden – von der Phänomenologie und der Semantik (Zeichenbedeutung) ausgehend – weitere Dimensionen wie Symbolik und Axiologie (Wertung) des Umgangs mit hochprozentigen Alkoholika tangiert. Trinken und Essen gelten generell in den Kulturwissenschaften als Formen sozialen Handelns, welches durch soziale Zeit (Tageszeiten, Festtermine etc.) und sozialen Raum (Privathaus, Gaststätte, Festsaal etc.) bestimmt wird. Rakija fungiert in gesellschaftlichen Bezügen als eine Spirituose mit ambivalenter Verwendung und Wertung: Das kategoriale Spektrum reicht dabei von hedonistischen und sozietätsstabilisierenden Dimensionen bis zu rituellen Funktionsbereichen. Ungeselliges

bzw. übermäßiges Trinken gelten als Abweichung vom Regelfall und unterliegen insofern negativer Bewertung.

Phänomenologie des Schnapses

Rakija wird in erster Linie durch Destillieren von vergorenen Trauben oder Pflaumen (Zwetschgen) gewonnen. Rakija (auch „rakia“) ist ein auf dem ganzen Balkan und in angrenzenden Ländern populärer Schnaps. Sein Alkoholgehalt beträgt normalerweise 40%, aber Hausgebrannter kann stärker sein und 50% bis 60% Alkohol enthalten. „Prepečenica“ heißt ein doppelt gebrannter südslavischer Schnaps mit einem Alkoholgehalt von über 60%. Rakija gilt als Nationalgetränk in einer Reihe von südosteuropäischen Ländern: Albanien, Bulgarien, Bosnien und Hercegovina, Kroatien, Makedonien, Montenegro und Serbien, in Griechenland und Rumänien sowie in der Türkei.

Der Schnaps wird von Anfang Oktober bis Anfang Dezember nach Abschluss der Weinlese hergestellt und zwischen sechs Monaten und zehn Jahren in Eichenfässern gelagert. Er tritt gewöhnlich in verschiedenen Geschmacksrichtungen auf: Bei den Südslaven als „šljivovica“ oder „slivova“, hergestellt aus Pflaumen, „kajsija“, aus Aprikosen, oder „rakija“, „grozdova“ bzw. „lozovača“ aus Weinbeeren. Weniger gebräuchlich sind Pfirsiche, Äpfel, Birnen, Quitten, Kirschen, Feigen oder Brombeeren als Ausgangsprodukt. Ähnliche Schnäpse werden in Tschechien und der Slowakei („pálenka“), in Ungarn („pálinka“) und in Slovenien („žganje“) gebrannt. In Rumänien und Moldavien heißt Pflaumenschnaps „țuică“ oder, falls doppelt gebrannt, „palincă“, „horincă und fâțată bzw. „rachiu“ oder „rachie“, wenn er aus anderem fermentierten Obst gebrannt wurde. In Albanien wird „raki“ bzw. „rakia“ im milderen Adriaklima aus Trauben und in kühleren Regionen aus Pflaumen, Walnüssen oder Maulbeeren produziert. Bei den Aromunen heißt der Branntwein „arichii“. Der aus Trauben oder Rosinen gebrannte türkische „raki“ und der griechische „ouzo“ sind mit Anissamen aromatisiert; mit kaltem Wasser verdünnt, nehmen sie eine milchige Trübung an (vgl. türkisch „aslan sütü“ in der Bedeutung „Löwenmilch“, d.h. „Milch für starke Kerle“). Der Trauben- und Pflaumen-Rakija mischt man manchmal nach dem Destillieren Honig, Kräuter, Sauerkirsch- oder Walnussaroma bei. Populär ist in Bosnien, Serbien, Makedonien und Bulgarien Rakija aus gemischten Früchten. In Istrien und Dalmatien wird Rakija fast ausschließlich aus Trauben hergestellt; sie firmiert unter der Bezeichnung „trapa“ oder „grappa“ (wie in Italien) bzw. – wenn mit Walnuss versetzt – als „orahovica“. Kräuter-Rakija heißt in Kroatien „travarica“. Im Winter wird Rakija gerne mit Honig oder Zucker gesüßt, mit Zitronenschale und Pfeffer gewürzt und erhitzt („kuvana“, „kuhana“, „grejana“) getrunken. Im Gegensatz zu nichtalkoholischen Getränken wie Wasser, Fruchtsaft (türkisch „şerbet“), Limonade, Milch und Ayran (Joghurt mit Wasser) oder anregenden Heißgetränken wie Tee und Kaffee hat Rakija wegen des relativ hohen Alkoholgehalts eine berauschte, bewusstseinsstrübende und enthemmende Wirkung. Diese ist stärker als die Auswirkung von Weingenuss, aber nicht so ausgeprägt wie der Effekt halluzinogener, bewusstseinsweiternder Drogen (Haschisch oder „Schischa“, Opium, Heroin).

Symbolischer Gebrauch von Rakija im Ritual

Als *aqua vitae* mit euphorisierender, Gemeinschaft stiftender Wirkung gehört Rakija zu den positiv gewerteten Spirituosen. Getrunken wird Rakija in erster Linie als Aperitiv zu den Vorspeisen, Wein dagegen zum Hauptessen.

Rakija wird zur Begrüßung des Gastes als Ausdruck der Wertschätzung und Zeichen der Gastfreundschaft angeboten. Bei Tisch trinkt man auf die Gesundheit des Gastes, und dieser erwidert mit Trinksprüchen auf das Wohl des/der Gastgeber. In Montenegro wurde in Blutrachefällen die zu einem Versöhnungsakt angetretene „Deputation der Familie des Mörders“, mit entblößtem Haupt vor dem Haus der beleidigten Familie stehend, zum Zeichen der Einwilligung in ein gemeinsames Versöhnungsmahl mit einem Gläschen Rakija bewirtet (KOHLE 1987: 237-239).

Im Jahreslaufbrauchtum waren und sind der Weihnachtstag, die Karnevalszeit, das Osterfest, der Tag des Hl. Markus (6. Mai), der Pfingstmontag mit der Weihe der Felder und die geselligen Treffen nach der Ernte Gelegenheiten zum Rakija-Trinken.

Auch im Lebenslaufbrauchtum, den „rites de passage“ (Übergangsriten) aus Anlass von Taufe, Hochzeit und Tod, spielt das rituelle Ausschenken von Rakija aus einer holzgeschnitzten Zierflasche (serbisch „čutura“) eine wichtige Rolle.

Von den rituellen Handlungssystemen ist es primär die als Höhepunkt des Lebenslaufs betrachtete Hochzeit, bei der Rakija in verschwenderischem Überfluss zur Feststimmung beiträgt. Im Rumänischen drückt dies eine positiv wertende Redewendung aus: „Am mincat si baut ca la nunta!“, d.h. „Wir haben gegessen und gebechert wie auf der Hochzeit!“ (MAURER 1991: 71). Das traditionelle Hochzeitsgeschehen auf dem Balkan, von dem in der Gegenwart nur noch Reste übrig sind, dauerte mehrere Tage. In einigen südslavischen Regionen drückten die Braut oder der Brautvater ihre Zusage zur Eheschließung dadurch aus, dass sie aus dem von den Werbern dargebotenen Schnapsgefäß tranken. Beim Hochzeitsmahl ging der Vater des Bräutigams zu sämtlichen Tischen und schenkte den Gästen Rakija ein, worauf alle gemeinsam auf das Wohl des Brautpaars tranken. Zentrale Figur des theatralischen Hochzeitsereignisses war die Braut. Für sie galt eine symbolische Konnotation der Virginität, die dem heutigen aufgeklärten Rationalitätsdenken fremd und repressiv erscheint. Erwies sich die Braut in der Hochzeitsnacht als jungfräulich, so war dies Anlass zu großer Freude, erfüllte sich doch die im Nuptialritual geforderte Unversehrtheit des Chronotopos der Braut (IVANOVA 1987: 80), den der Bräutigam in Besitz zu nehmen hatte. Im bulgarischen, makedonischen und serbischen Hochzeitsbrauchtum diente zeichenhaft mit Honig gesüßte und rot gefärbte Rakija, an die Brauteltern ausgeschenkt, als Zeichen dafür, dass die Braut Jungfrau war: „blaga rakija“, „červena rakija“, „blaga i žežka rakija“ (IVANOVA 1987: 61; BURKHART 1989: 60; BM 1994: 28). Um die Echtheit des Blutflecks auf dem Brauthemd zu prüfen, wurde Rakija darüber gegossen und der Fleck durfte dabei nicht auswaschen. War die Virginität der Braut nicht nachweisbar, wurde sie – häufig nach Zahlung einer Entschädigung an die Eltern des Bräutigams – in einigen Balkanregionen verkehrt auf einen Esel gesetzt und in ihr Elternhaus zurückgebracht, geleitet von einem voran reitenden Mann mit einer Stange, an die eine „laut schreiende schwarze Henne angebunden“ war (SCHNEEWEIS 1961: 77). Vorher war den Brauteltern bereits als drastisches Zeichen der Schande ihrer Tochter ein Gefäß voll Wein mit einem Loch am Boden, durch das der Wein nach der Übergabe herausrann, oder ein Glas Rakija mit Asche darin überreicht worden. Während in der rituellen Farbsymbolik schwarz und (asch-)grau die Sphäre des Todes bzw. der chthonischen Mächte bezeichnet, denotiert die rote Farbe der „blaga rakija“ („süßen Rakija“) analogisch das Deflorationsblut. Als apotropäische, d.h. Böses abwehrende Farbe konnotiert Rot – auch der traditionelle

Brautschleier ist rot (BURKHART 1989: 54-64) – Leben und Fertilität und betont damit die Semantik der Hochzeit als Schöpfungsakt.

Totenbrauchtum und Begräbnisbräuche sind Übergangsriten zur Markierung der Passage von dieser in jene Welt: Rakija findet traditionell Verwendung bei der Totenspeisung bzw. dem Totenmahl (kroatisch-serbisch „daća“) nach dem Begräbnis und an festgelegten Totengedenktagen (nach Ablauf von 40 Tagen, nach 6 Monaten und nach 1 Jahr). So bieten etwa die Hinterbliebenen nach einer orthodoxen Beerdigung den Begräbnisteilnehmern Brot („pogača“) und ein Glas Rakija an. Jeder trinkt davon einen kleinen Schluck, träufelt danach für das Seelenheil der verstorbenen Person ein wenig Rakija mit dem rituellen Spruch „Möge Gott dies für sie/ihn annehmen!“ (rumänisch „Dumnezeu să-i primească“) auf die Erde neben die niedergelegten Speisen, und trinkt dann das Glas leer. Das vorchristlich-heidnische Brauchtum, dem gegenüber die orthodoxe Kirche stets toleranter als die katholische war, bezieht auf diese Weise – durch Darbietung von Speise und Trank – den Toten in die Gemeinschaft der Lebenden ein. Gleichzeitig wird der als gefährlich (weil als potentieller Wiedergänger) eingeschätzte Verstorbene besänftigt. Schließlich teilen sich die „Ortsarmen“ die gleichsam „vom Toten selbst gespendeten Gaben und beten für seinen Frieden“ (KANITZ 1914: 83). In Belgrad werden heute noch auf einem Friedhof („groblje na Malom Mokrom Lugu“) den Toten von ihren Angehörigen Rakija, Zigaretten und Süßigkeiten dargeboten, nun allerdings in diebstahlsicheren Grabhäuschen.

Rakija und der Rauschteufel

Die Geschichte und Axiologie des Schnapskonsums ist flankiert durch Verbote von Seiten des Staats und religiöser Institutionen, die vor allem im „Prozess der Zivilisation“ (Norbert ELIAS) und der damit verbundenen Triebunterdrückung ausgesprochen wurden. Sie vermochten indes das Schwarzbrennen und den Genuss von hochprozentigen Alkoholika nicht wirklich einzudämmen. Zu verführerisch war die Möglichkeit einer raschen alkoholischen Berausung, die aber häufig zu Gewalttätigkeiten und – bei gewohnheitsmäßigem Schnapskonsum – zu Alkoholismus und zur Destabilisierung sozialen Verhaltens führt. Nicht umsonst ist die Kneipenwirtin („krčmarica“) eine eher pejorativ besetzte Figur der südslavischen epischen Volkslieder; und die Kneipe, das Wirtshaus („krčma“), firmiert als Ort der teuflischen Antiordeung. Beim angemessenen Schnapskonsum gilt dagegen die Regel der Mäßigung, des Maßhaltens, das Prinzip der Selbstkontrolle und Vernunft, das heißt, das rechte Maß muss beachtet werden gemäß dem ethischen *métron-mensura*-Grundsatz der antiken Philosophie. So stand etwa für Sokrates fest, dass alles, „was man Vergnügen nennt, sobald es das Maß überschreitet, zur Strafe wird“ („Epistulae morales“, 83. Brief, RuR: 299). Und für Platon war die Tugend (Arete), die bei allen Dingen auf das richtige Maß achtet, Abbild der kosmischen Ordnung.

Sprichwörter bilden eine Textsorte, in der axiologische Urteile der *Vox populi* konserviert sind. Es nimmt deshalb nicht wunder, dass sie auch den Alkoholkonsum und die Trunksucht thematisieren und werten. Auf Rakija bezogen lautet etwa ein albanisches Parömium: „Gotën e parë e pi vetë; të dytën, pi rakia rakinë; të tretën, pi rakia njerinë“ – „Das erste Glas trinkst du selbst, beim zweiten trinkt der Raki den Raki, beim dritten der Raki den Mann“ (Fjali: 9133). Rumänische und albanische Sprichwörter warnen paränetisch vor drohendem ökonomischem und gesundheitlichem Ruin durch den Sautfeufel (Abb. 1): „Vinul, țuică cui îi place, n-are cu ce să se-imbrace“ – „Wer Wein und Schnaps liebt, hat bald nichts mehr anzuziehen“ (Proverbe: 7955), und „Vinul face pe săraci bogați, e ciungi cu mîini, pe ologi cu picioare, și pe orbi cu ochii“ – „Der Wein

macht den Reichen arm, verkrüppelt die Hände, macht die Füße lahm und die Augen blind“ (7946); „Kush pi verën dhe rakinë, me një tra e ka shtëpinë“ – „Wer Wein und Raki trinkt, hat ein Haus mit nur einem Balken“, oder „Gota me raki – helmi në shtëpi“ – „Das Glas mit Raki ist Gift im Haus“ (Fjali: 2444, 9131).

Wer zuviel Rakija getrunken hat, verliert seine Hemmungen und seine Selbstkontrolle: „Trezven go misli, pijan go дума“ – „Was der Nüchterne denkt, spricht der Betrunkene aus“ (BNM: 2440), weiß das bulgarische Sprichwort; „Ce e în inima trezului stă in gură betului“ – „Was der Nüchterne im Herzen trägt, hat der Betrunkene auf der Zunge“ (Proverbe: 7950), lautet das rumänische Pendant; und das serbische macht deutlich „Pijanu čoveku ne metnu lasno lokota na usta“ – „Dem Besoffenen kann man das Maul nicht mit einem Vorhängeschloss schließen“ (VUK: 232). Der Trinker wird zum vernunftlosen Wesen, verliert seinen Status als Mann und geht damit seiner geachteten Stellung im Gesellschaftsgefüge verlustig. Norbert REITER spricht deshalb von „Entmännlichung durch Alkohol“ (REITER 1991). Eine Frau, die trinkt, gerät in der patriarchalischen Gesellschaft erst recht in eine soziale Außenseiterposition und verscherzt ihr symbolisches Kapital, ihre Ehre; sie wird mit einer Prostituierten gleichgesetzt: „Pijanoj snašici mili đeverci“ – „Einem betrunkenen Weib sind die Kerle lieb“ (VUK: 232) oder „Žena pijanica – gotova bludnica“ – „Die Säuerin ist eine komplette Hure“ (REITER 1991: 233).

Noch pejorativer werten Sprichwörter, in denen es nicht nur um „Entmännlichung“ oder weiblichen Ehrverlust, sondern um generelle Degradierung der Humanexistenz und schließlich sogar um Entmenschlichung geht. Auf der Werteskala steht der Säuer nämlich noch unter dem Geistesschwachen: „O trellós eídhe tò methysméno kai phovēthēke“ - „Der Verrückte sieht den Betrunkenen und fürchtet sich“ (KOLITSARAS 1965: 5543), heißt es im griechischen Weisheitsspruch, und ähnlich im bulgarischen: „I ludija bjaga ot pienija“ – „Sogar der Verrückte flieht vor dem Trinken“ (BNM: 783). Bei Vergleichen mit Tieren gerät der betrunkene Mensch in der Skalierung unter den als unrein geltenden Hund: „Dem Betrunkenen geht sogar der Hund aus dem Weg“, und er verliert sein Menschsein schließlich ganz, wenn er im Rakija-Rausch zum Tier wird, wie in dem albanischen Parömium vertextet: „Rakija sefte të bon lepur, të dytën të bon skile, të tretën të bon derr“ – „Rakija macht dich nach dem ersten Glas zum (harmlosen) Hasen, nach dem zweiten zum Fuchs und nach dem dritten zum Schwein“ (Fjali: 9228). Oder im griechischen Sprichwort: „Anthrōpos methysménos, gáðharos stratourkasménos“ – „Der betrunkene Mensch ist wie ein gesattelter Esel“ (KOLITSARAS 1965: 131).

Am tiefstinstigsten in dem axiologischen Diskurs erscheint die albanische Wertung „Raki e bardhë të skuq hundën, hunda e kuge të nxin faqen“ - „Der weiße Schnaps rötet deine Nase, die rote Nase schwärzt dein Gesicht“ (Fjali: 9232), weil mit der von Weiß über Rot zu Schwarz fortschreitenden Farbsymbolik das Ausscheren des Rakija-Trinkers aus der menschlichen Ordnung und sein Abgleiten in die teuflische, die schwarze Antiwelt semantisiert wird. „Djersa e kazanit – si nuri i shejtanit“ – „Der Schweiß am Schnapskessel ist der Glanz des Teufels“ (Fjali: 9101), heißt es schließlich in einem weiteren albanischen Sprichwort.

Weil aber Rakija, das Nationalgetränk der Balkanvölker, in Maßen getrunken nicht schadet, wird das Schnapstrinken nicht generell verteufelt. „Bez rakije razgovora nema“ – „Ohne Rakija kommt kein Gespräch zustande“ lautet ein bosnischer Volksweisheitsspruch, der die kommunikationsfördernde Wirkung des Branntweins betont. Zahlreiche balkanische Schwank-Narrative thematisieren und verspotten andererseits den ungezügelden Hang zum Schnapstrinken. So schwört etwa in einem bulgarischen Schwank ein Trinker, nichts mehr zu trinken. Zufrieden mit sich selbst,

einige Zeit der Versuchung widerstanden zu haben, geht er in das Wirtshaus, um seinem „starken Willen einen auszugeben“ (AaTh *1811C). Ein Trinker, der Geschmack und Farbe sämtlicher alkoholischen Getränke kennt, ist verblüfft, als man ihm Wasser vorsetzt (AaTh *2131C). Oder aber einem Trinker (Chităr Petăr) wird vorgeworfen, dass er immer spät nachts heimkomme. Er verspricht, sich zu bessern, und kommt seitdem früh morgens nach Hause (AaTh *2126B). Der Bischof erlaubt einem Popen, der zu sehr dem Schnaps zuspricht, bis zum Fest des Hl. Nikolaus am 6. Dezember zu trinken. Fortan trinkt der Pope in der Kneipe neben der Kirche des „Hl. Nikolaus“. Zur Rede gestellt, beteuert er, den Bischof so verstanden zu haben (AaTh 1811A).

Wein versus Rakija

In einer paränetischen serbischen Erzählung über den Hl. Sava und den Teufel („Sveti Sava i đavo“) wird statt einer eindeutig negativen Wertung des Rakija-Trinkens der Schnaps-Konsum relativiert, d.h. das moderate Trinken und seine heilsame Wirkung positiv gewertet. Die populäre Erzählung realisiert im ersten Teil das im internationalen Motivindex als „Teilung der Ernte“ (AaTh 1030) geführte Narrativ über den Vertrag zwischen einem Menschen und einem Teufel über die Aufteilung der gemeinsam angebauten und geernteten Agrarprodukte, wobei der dumme Teufel stets die falsche Wahl trifft: bei den Zwiebeln und den Kartoffeln wählt er das, „was über der Erde wächst“, und beim Weizen und dem Kohl das, „was unter der Erde wächst“. Im zweiten Teil wird erzählt, dass der Hl. Sava und der Teufel schließlich Weinstöcke setzen und nach drei Jahren die Trauben ernten. Der – auch in anderen Kontexten als Kulturheros fungierende – Hl. Sava keltert aus dem Traubensaft (sakralen) Wein, der Teufel aber brennt aus der Maische (profane) Rakija und glaubt mit seinem hochprozentigen Produkt endlich Sieger zu sein (Abb. 2). Doch dann muss er angesichts des nur dreimal am Rakija nippenden und sich bekreuzigenden Heiligen zugeben: „Vala, to je staru lijek, a mladom bijes!“ – „Wahrhaftig, für die Alten bedeutet er (der Schnaps) Medizin, und (bloß) für die Jungen Tollheit!“ (KARADŽIĆ 1870: 277).

Aus dieser exemplarischen Legende lässt sich ein semantisches System ableiten, das auch der symbolischen Zeichenverwendung von „Wein“ und „Rakija“ in Riten zugrunde liegt. Während auf der denotativen Ebene beide die Bedeutung „alkoholisches Getränk“ haben und sich nur durch ihren jeweiligen Alkoholgehalt (11-14 % vs. 40-60 %) bzw. ihr Ausgangsprodukt und ihren Geschmack unterscheiden, gehören Wein und Rakija auf der konnotativen Ebene tendenziell gegensätzlichen Diskursen an:

- Code: religiös-sakrales vs. säkular-profanes Zeichensystem
- Funktionsbereich: Eucharistie/Konsekration (Wandlung in Blut Christi) vs. mundan-diabolisches Prinzip (Heilwirkung bzw. Verführung zu Missbrauch)
- Raum/Richtung: jene Welt, Himmel (Transzendenz: mundus – caelum) vs. diese Welt, Erde (Abstieg: mundus – infernum)
- Sozietät: Mahl-Gemeinschaft in Anwesenheit Gottes vs. Trink-Gemeinschaft in (drohender) Anwesenheit des Teufels.

Finale mit Kater

„Die Leiden des jungen Todor“ – eine in Österreich überaus populäre Kolumne aus der Feder des Bulgaren Todor Ovtscharov, die regelmäßig in dem Online-Magazin „biber“ erscheint und aus der multiethnischen Community Wiens berichtet, reflektiert das Lebensgefühl einer neuen Generation. Rakija-Trinken wird hier anekdotisch zum Lifestyle-Phänomen stilisiert und ironisiert:

„Der Schnapsexperte: ‚Man kann Rakija aus einem Sessel machen‘, meint mein Onkel, ‚man braucht nur genug Zucker‘. In fast jeder Familie auf dem Balkan gibt es einen Opa oder einen Onkel, der ein großer Spezialist in Sachen Schnapsbrennerei ist. Mein Onkel Ilko produziert jedes Jahr Hunderte von Litern aus dem Zeug. Gebrannt wird der Rakija im Keller seines Freundes Pantscho in einem ehemaligen Boiler, der als Destillationsanlage dient. Solche ‚Brennereien‘ soll es mehr als 9000 in Bulgarien geben. Vor dem EU-Beitritt meines Heimatlandes war die größte Angst der Bevölkerung, dass man neben der Kuttelflecksuppe das Brennen von hausgemachtem Alkohol verbieten werde, was Gott sei Dank nicht passierte. Sonst hätte man mit einem Aufstand rechnen müssen. Hochprozentig: Eine Flasche Industrie-Rakija aus dem Supermarkt hat normalerweise um die 40% Alkoholgehalt. Ein echter Schnapsbrenner wie mein Onkel Ilko meint, dass guter Rakija nicht weniger als 50% beinhalten soll. Jedes Mal, wenn mein Onkel Gäste aus dem Ausland bekommt, werden sie einem kleinen Test unterzogen. Sie müssen einen ‚kleinen‘ Rakija von 5 cl trinken, ohne das Gesicht zu verzehren. Falls der Gast den Test übersteht, ist er immer wieder willkommen. Falls er aber beim Trinken auch nur eine Miene verzieht, wird er als eine nicht vertrauenswürdige Person eingestuft und darf nie wieder mit meinen Verwandten an einem Tisch sitzen. Schnaps-Gourmet: Meine Freundin Tanja aus Österreich, die mich diesen Sommer in Bulgarien besucht hat, hat den Test gut bestanden. Sie bekam sogar als kleines Geschenk eine kleine Flasche vom besonderen Marillenschnaps meines Onkels. Neulich besuchte ich Tanja in Wien, die eine kleine Geburtstagsparty veranstaltete. Nach dem köstlichen Abendessen stellte Tanja die Flasche meines Onkels auf den Tisch. Sie hatte sie tatsächlich mehr als einen Monat bei sich zu Hause gehabt – in meiner Wohnung verschwindet Alkohol auf wundersame Weise innerhalb weniger Stunden. Das Fläschchen machte eine Runde zwischen Tanjas Gästen. Jeder roch daran und einige wenige trauten sich sogar einen Schluck zu nehmen. Irgendwann erreichte der Marillenrakija auch mich. Ich goss mir einen ‚kleinen‘, also 5 cl. in meinem Glas ein. Ich trank meinen Rakija genüsslich in kleinen Schlucken und alle starrten mich an. Plötzlich kam Bewegung in den Raum. Die Mitbewohner von Tanja standen auf und verschwanden in ihre Zimmer. Jeder kam zurück mit einer Flasche in der Hand. ‚Und was hältst du von diesem Rakija?‘, fragten sie mich. ‚Ich hab sie mir aus Serbien/Rumänien/Kroatien /Mazedonien mitgebracht‘. Ich gab zu jeder Sorte meine Expertenmeinung, die immer weniger überzeugend wirkte, da ich nach dem vierten ‚kleinen‘ kaum mehr gerade sitzen konnte. Normalerweise, wenn die Balkanesen aus verschiedenen Ländern zusammenkommen, beginnen sie zu streiten, wer die besten Čevapčići oder wer den besten Börek machen kann. Und natürlich wer den besten Schnaps brennen kann. Natürlich können wir Bulgaren den besten Schnaps brennen. ‚Der Schnaps meines Onkels ist der beste, den ich kenne‘, sagte ich mit der größten Überzeugungskraft, zu der ich fähig war. Und heimlich dachte ich: Es wäre viel besser für mich gewesen, wenn wir, die Balkanesen, mit dem Ayran als unserm Regionalgetränk prahlen würden. Besonders am nächsten Morgen“.

Literaturverzeichnis

AaTh = AARNE, Anti; THOMPSON, Stith (1964): The Types of the Folktale. A Classification and Bibliography. Helsinki: Academia Scientiarum Fennica.

BM = Bälgarska mitologija. Enciklopedičen rečnik (1994): Sofija: Izdatelska grupa 7M + Logis.

BNM = Balkanska narodna mädrost (1968). Sofija: Bälgarska Akademija na Naukite. .

BURKHART, Dagmar (1989): Kulturraum Balkan. Berlin; Hamburg: Reimer Verlag.

BURKHART, Dagmar (Hg.) 1991: Körper, Essen und Trinken im Kulturverständnis der Balkanvölker. Berlin; Wiesbaden: Otto Harrassowitz.

Fjali = Fjali të urta të popullit shqiptar (1983). Tirana: Naim Frashëri .

IVANOVA, Radost (1987): Traditional Bulgarian Wedding. Sofija: Svyat Publishers.

KANITZ, Felix Philipp (1914). Das Königreich Serbien und das Serbenvolk. Leipzig: Bernhard Meyer Verlag.

KARADŽIĆ, Vuk (1870): Srpske narodne pripovijetke. Wien: Naklada Ane KARADŽIĆ .

KOHL, Johann Georg (1987): Reise nach Dalmatien und Montenegro. Berlin: Rütten & Loening.

KOLITSARAS, Iōannēs (1964-65): Paroimiai tou ellēnikou laou, I-III. Athen: Christianikē Enōsis Ekpaideutikōn Leitourgōn.

MAURER, Artur (1991): Eßkultur in Rumänien. In: BURKHART 1991, 65-76.

OVTCHAROV, Todor: Die Leiden des jungen Todor: Der Schnapsexperte <http://www.dasbiber.at/content/die-leiden-des-jungen-todor> (letzter Zugriff: 28.9.2012)

POP, Mihai (1984): Neue Wege der Brauchforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde Bd. 80, 30-39.

POP, Mihai (1999): Obiceiuri tradiționale românești. București: Editura univers. Proverbe = Proverbe românești (1967). București: Minerva.

REITER, Norbert (1991): Entmännlichung durch Alkohol. In: BURKHART 1991, 229-237.

RuR = Völger, Gisela; von Welck, Karin (Hg.) 1992: Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich, I-III. Reinbek: Rowohlt Verlag.

SCHIRRMACHER, Christine (2004). Das Alkoholverbot im Islam, 1-3. www.islaminstitut.de (letzter Zugriff: 16.10.2012)

SCHNEEWEIS, Edmund (1961): Serbokroatische Volkskunde. Berlin: Walter de Gruyter.

ŠKALJIĆ, Abdulah (1966): Turcizmi u srpskohrvatskom-hrvatskosrpskom jeziku. Sarajevo: Svjetlost .

Vuk = KARADŽIĆ, Vuk (1964): Srpske narodne poslovice = Sabrana dela Vuka KARADŽIĆA, kn. IX. Beograd: Prosveta.

Abb. 1: „Der Saufteufel“. Holzschnitt von Hans Schüpfelin (Augsburg 1517)

Abb. 2: „Sveti Sava i đavao“. Lesebuch-Illustration von Bojana Dimitrovski (Belgrad). <http://blog.bojanadimitrovski.com/wp-content/uploads/2009/05/sv-sava-i-djavo1.jpg>

Angaben zur Person:

Prof. Dr. Dagmar Burkhart lehrte als Slavistin und Kulturanthropologin an den Universitäten Berlin (FU), Hamburg und Mannheim.

Arbeitsbereiche: Vergleichende Literaturwissenschaft (Komparatistik) und Europäische Ethnologie; Schwerpunkte: Kultursemiotik und Intermedialität.

Sie hat zahlreiche einschlägige Publikationen vorgelegt, zuletzt die Monographien „Eine Geschichte der Ehre“ (2006), und „Hautgedächtnis“ (2011) .